

## Vorwort

**Beate Reifenscheid, Präsidentin von ICOM Deutschland**

Während ICOM Deutschland die Jahrestagung 2019 *Chancen und Nebenwirkungen – Museum 4.0* vorbereitete, befassten wir uns intensiv damit, welche unterschiedlichen digitalen Zugänge die Museen ihren Besuchern anbieten und wie sie ihre vielfältigen Sammlungen umfassend digitalisieren können. Viele Erfahrungen und Fragen unserer Mitglieder spiegelten sich in dem spannenden, informativen und facettenreichen Tagungsprogramm. Über die Kooperation mit der Bayerischen Schlösserverwaltung ergab sich nicht nur das Schloss Nymphenburg als fantastischer Tagungsort, sondern auch die fruchtbare Unterstützung durch das Bayerische Staatsministerium für Digitales sowie die Staatskanzlei, die den Teilnehmern eigens einen Empfang ausrichtete.

Die Tagung hätte kaum lebendiger sein können, denn neben den Vorträgen erwiesen sich die Workshops als ausgesprochen passendes Format, mit dem wir inhaltlich weit mehr abdecken und vorstellen konnten, als dies mit klassischen Vorträgen möglich gewesen wäre. Unvergesslich bleibt die Keynote von Julian Nida-Rümelin, in der er den „digitalen Humanismus“ vorstellte und damit den Fokus auf Wissen und Vermittlung legte, statt auf Hürden und Hindernisse in der Nutzung digitaler Medien. Zugegeben, dies ist für viele Museen immer noch eine Hemmschwelle, die es mitunter unmöglich erscheinen lässt, den Anforderungen der Gegenwart angemessen zu begegnen und die Schwierigkeiten – seien sie finanzieller oder personeller Art oder basieren auf mangelnden Kenntnissen – zu meistern.

Mit vielen Zielen, neuen Konzepten und manch guter Vision ist vermutlich jeder Teilnehmende in seine Museumsinstitution und die unterschiedlichen museumsrelevanten Arbeitsfelder zurückgekehrt. Keiner hätte damals gedacht, dass nur wenige Wochen später ein Virus alles auf den Kopf stellen würde. Viele Museen, ganz besonders die größeren, fühlten sich als Speerspitze im Wettbewerb um die besten digitalen Vermittlungsangebote und die ausgefeiltesten Datenbanken zum Forschungsstand. Die digitale Zukunft konnte – sollte – musste kommen, das wurde offenbar, auch denjenigen, denen die Zugänge bislang eher verborgen und unerschlossen waren.

Die Pandemie machte allem zunächst einen dicken Strich durch die Rechnung. Museen wurden ab März 2020 für sechs Wochen geschlossen, und

selbst als kulturelle Einrichtungen schrittweise wieder öffneten, waren sie aufgrund der Pandemieregularien nur sehr viel weniger Besuchern zugänglich. Nach einem kurzen Sommer ereilte die gesamte Kulturbranche dann die erneute Schließung von November 2020 bis Mai 2021. Waren bei der ersten Schließung nur wenige digitale Formate für die Besucher im Netz verfügbar, gelangen im zweiten Lockdown die Zugänge in Gestalt virtueller Rundgänge, interaktiver wie auch partizipativer Programme teils hervorragend. Auch dank eines finanziellen Anschubs durch das Projekt „Neustart“ des BKM investierten viele kleinere und mittlere Museen in ihre digitalen Strukturen, ihre Datenbanken, in technisches Equipment sowie in die inhaltliche Aufbereitung ihrer Ausstellungen oder auch Sammlungsprofile. Umgekehrt ließ sich feststellen, dass der (meist ungekannte) Nutzer des World Wide Web plötzlich bereit war, sich auf diese neuen Formate einzulassen. Der Austausch der Museumscommunity – sowohl untereinander wie auch im Dialog mit dem virtuellen Besucher – gewann nicht nur an Bedeutung, sondern verstetigte sich und machte deutlich, dass Museen ihre Relevanz und ihr wissenschaftliches, gesellschaftliches und kommunikatives Potential entfalten konnten – und auch noch viel zu tun bleibt.

Der Hunger auf Kultur, Kunst und Begegnung hat sich besonders auch in diesem Jahr gezeigt: Nach der Schließung von November 2020 bis Mai 2021 war klar, dass keine Gesellschaft auf Kultur und Bildung verzichten kann. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn wir bei aller Tragik des Zuschließens und Distanzierens im Kampf gegen das Virus nicht wenigstens die Digitalität in breitem Umfang für uns zu nutzen gelernt hätten. Wie im Schnelldurchlauf ist es vielen Museen inzwischen gelungen sich upzudaten, zum Beispiel die digitale Inventarisierung voranzubringen, Kommunikations-Apps für ihre virtuellen wie auch realen Besucher zu entwickeln oder zu erweitern sowie Konzepte dazu zu erarbeiten, wie Museen digital zugänglicher werden.

Bei allem Leid, das die Pandemie verursacht, ist sie auch eine Chance, von der wir auf der Tagung Ende 2019 nicht zu träumen gewagt hätten. Denn viele der dort entwickelten Ideen sind heute schon Realität geworden. Dennoch bleibt es unsere Aufgabe, die Digitalisierung der Museen voranzubringen und den Dialog mit der Gesellschaft und den Wissenschaften zu stärken. ICOM Deutschland steht auch weiterhin engagiert an der Seite seiner Mitglieder und wird sie in den digitalen Herausforderungen aktiv unterstützen.